

**PREDIGT 2.Kor.8,7-15 Ghanabesuch in Frohnhausen
13.n.Trin. 6.9.09 (von Dekan Roland Jaeckle)**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn Jesus Christus!

Dear guests from Ghana!

Liebe Gemeinde!

Wir freuen uns, dass wir heute anlässlich des Besuchs unserer Freunde aus Ghana diesen Gottesdienst miteinander feiern. In den letzten Tagen gab es viele Begegnungen, Gespräche und gemeinsame Unternehmungen, durch die die Partnerschaft und Freundschaft zwischen Frohnhausen und Anfoeta Tsebi neu belebt und intensiviert wurde. Ich bin dankbar, dass es hier in Frohnhausen viele Gemeindeglieder gibt, die an dieser Partnerschaft Interesse haben, sich engagieren, durch eigene Besuche in Ghana, aber auch jetzt als Gastgeber für unsere Freunde.

Mein erster Kontakt mit Einwohnern aus Ghana ist jetzt 40 Jahre her. Ich war damals 8 Jahre alt und wir wohnten in Frankfurt. Freunde von meinen Eltern, die eigentlich in Kanada lebten, waren für ein paar Jahre in Ghana, um dort in einem Entwicklungshilfe-Projekt zu arbeiten. In dieser Zeit waren sie einmal auf Heimaturlaub und machten unterwegs Station in Deutschland um uns zu besuchen. Und sie brachten etwas Lebendiges mit, eingepackt in einzelnen Strümpfen – heute ist das sicher streng verboten – vier Python-Schlangen. Drei kleine und eine größere. Meine Mutter war entsetzt! Sie hatte deutlichen Respekt um nicht zu sagen Angst vor diesen Tieren, die sich schon bald durch unser Wohnzimmer schlängelten.

Ich hingegen war fasziniert und begeistert von diesen Schlangen und habe mich gerne mit ihnen beschäftigt, besonders mit den drei Kleinen. Dann gaben mir unsere

Freunde aber auch die große Schlange und dachten, es sei eine lustige Idee, wenn ich mir die mal um den Hals lege. (Pythons sind zwar nicht giftig, können aber würgen!) Ein solches Fotomotiv hat man ja als Achtjähriger nicht alle Tage.

Zum Schrecken meiner Mutter ließ ich das mit mir geschehen und bis heute ist das davon erhaltene Foto der Beweis für meinen jugendlichen Mut. (Wenn man das Bild genauer anschaut, wird man ein gewisses Unbehagen bei mir allerdings nicht übersehen können...)

Zur großen Freude meiner Mutter nahmen unsere Freunde die Schlangen bei der Abreise wieder mit. Doch zwei Jahre später, bei einem erneuten Besuch, brachten sie mir dann als Geschenk eine kleine Python mit, die ich behalten durfte.

Das war also mein erster Kontakt mit Bewohnern aus Ghana. Und ich habe damals als Kind sehr deutlich gemerkt: Die in Ghana haben etwas, was wir nicht haben! Und das ist ja das Wunderbare, bei solchen internationalen Begegnungen und Partnerschaften, das wir diese einfache Wahrheit immer wieder entdecken:

Wir werden bereichert durch das, was unsere Partner und Freunde haben – und umgekehrt.

Und das ist auch ein geistliches Prinzip zwischen unterschiedlichen Gemeinden, das schon in das Neue Testament zurückreicht. Wir lesen das z.B. bei Paulus:

Predigttext lesen: 2.Kor.8,7-15

Paulus schreibt diese Worte an die Gemeinde in Korinth im Zusammenhang einer Kollekte, die er für die notleidende Gemeinde in Jerusalem sammelt. Wir wissen nichts Genaueres über die Ursachen der finanziellen Probleme der Jerusalemer Gemeinde. Aber für Paulus steht fest: Das kann den Christen in anderen Gemeinden, auch in anderen Ländern und Erdteilen nicht egal sein,

wenn die Brüder und Schwestern in Jerusalem in Not sind.

Darum sollen die Korinther von dem, was sie haben, einen Teil abgeben um es nach Jerusalem zu senden. Ihr Überfluss soll dem Mangel der andern abhelfen, so dass ein Ausgleich entsteht. Genauso sollen die Jerusalemer von dem abgeben was sie haben, um den Mangel der Korinther zu stillen.

Wie ist das gemeint? Offensichtlich ging es dabei nicht nur um materiellen Reichtum, sondern auch um andere, wahrscheinlich geistliche Güter, die die Jerusalemer mit den Korinthern teilen sollen. Jerusalem war ja schließlich auch die Muttergemeinde der Christenheit. Von dort ist das Evangelium ausgegangen, hier waren die Apostel und viele Missionare zuhause. Dort war so etwas wie die geistliche Leitung der Christenheit zu finden.

Was bedeuten nun diese Worte für unsere Partnerschaften in der weltweiten Ökumene, konkret für die Partnerschaft zwischen Frohnhausen und Anfoeta Tsebi?

Mir sind hier besonders zwei Dinge wichtig:

1. Partnerschaft bedeutet Geben und Nehmen

Meistens hören wir solche Sätze wie die des Paulus an die Korinther vor allem als Appell an unser Gewissen. Wir wissen ja, dass die Menschen zum Beispiel in den afrikanischen Ländern oftmals arm sind, manche haben nicht genug zu essen, nur schlechte medizinische Versorgung, unzureichende Bildungschancen und wenig berufliche Möglichkeiten. Und wenn wir dann von Paulus hören, dass unser Überfluss ihrem Mangel abhelfen soll, dann spüren wir was das heißt:

- Spenden! Teilen! Von unserem Reichtum abgeben...
- Und das ist ja auch durchaus richtig
- Und das geschieht auch seit Jahren

- Und ich bin überzeugt, dass mit den Geldern und Gaben der Frohnhäuser auch schon viel Segensvolles in Anfoeta Tsebi geschehen ist

Allerdings dürfen wir dabei auch nicht aus den Augen verlieren, dass es hier niemals nur um Spenden und Kollekten gehen darf, mit denen wir dann unser Gewissen beruhigen. Auch die Ursachen der ungleichen Verteilung der Güter in unserer Welt müssen beachtet werden:

- Ungerechte Strukturen
- Fehlende demokratische Regelungen
- Wirtschaftliche Ungerechtigkeit im Handel usw.
- Gerechte Preise für Güter und Rohstoffe aus den ärmeren Ländern >fairer Handel...

Aber mir ist hier noch ein ganz anderer Gedanke wichtig. Paulus spricht vom Ausgleich und vom gegenseitigen Geben und Nehmen. Und das ist grundlegend für eine Partnerschaft.

Vielleicht fragen jetzt manche: Was können wir denn annehmen aus Afrika, aus Ghana? Wo liegt deren Überfluss, der unseren Mangel stillt?

Ich glaube hier gibt es Bereiche, da können wir in ganz hohem Maße von unseren ghanaischen Geschwistern profitieren, ja tun es bereits.

Ein paar Beispiele:

Ich habe gehört, dass unsere Geschwister in Anfoeta Tsebi jeden Morgen in aller Frühe aufstehen um Gottesdienst zu feiern, Gott zu loben, sein Wort zu hören. Können Sie sich das vorstellen? Nicht nur Sonntags um 9.45 sondern jeden Tag, freiwillig(!) um fünf Uhr dafür aufstehen. Und das geschieht, weil ihnen ihr Glauben so wichtig ist, die Pflege ihrer Beziehung zu Gott und das gemeinschaftliche Feiern. Ich spüre dort einen ganz großen spirituellen (geistlichen) Reichtum, der uns oft fehlt, eine Begeisterung im Glauben an Jesus, die bei uns oft nur schwer erkennbar ist.

Ein anderes Beispiel:

Unsere Freunde haben neulich erzählt als sie bei mir im Dekanatsbüro waren, dass sie als unser Jürgen Schaffner in diesem Jahr so schwer krank war, mehrere Tage für ihn in der ganzen Gemeinde gebetet und gefastet haben. Und wir sind ja auch alle froh, dass du, lieber Jürgen jetzt wieder unter uns bist. Aber mich hat das tief beeindruckt!

Natürlich haben wir in Frohnhausen auch für den Jürgen gebetet (hat auch jemand gefastet???), aber würden wir das in dieser Intensität auch mit der ganzen Gemeinde tun wenn wir von der Krankheit eines Gemeindegliedes in Anfoeta Tsebi hören?

Ich will damit sagen: Unsere Geschwister haben dort in Ghana oftmals einen großen geistlichen Reichtum, eine tiefe Hingabe und Liebe zu Gott und den Glaubensgeschwistern, von dem ich mir so manches mal einen Ausgleich mit unserer geistlichen Armut in unserem Land wünschen würde.

Nun kann man sagen, und ich höre solche Sätze ja manches Mal: Na ja, wir in Frohnhausen können ja noch ganz zufrieden sein mit dem was bei uns in der Gemeinde läuft, bei dem großartigen Gottesdienstbesuch, den vielen Gruppen, den zahlreichen Mitarbeitern.

Aber da sage ich: Nein! Wir können eben nicht zufrieden sein. Dankbar, ja das sicher! Aber für Selbstzufriedenheit besteht kein Anlass.

Wir können uns nicht zufrieden geben, wenn es uns nur schwer gelingt junge Menschen nach der Konfirmation für unsere Gottesdienste und Gruppen zu begeistern. Wir können uns nicht zufrieden geben, wenn unser Glaube sich in Routinen und Gewohnheiten erschöpft, wir können uns nicht zufrieden geben, wenn wir Stagnation bei uns feststellen und von Freude und Begeisterung an Jesus bei uns nur wenig zu spüren ist.

Aber wir können uns anstecken lassen von unseren Geschwistern aus Afrika und staunend feststellen: Ihr habt da etwas was wir nicht haben. Gebt uns Anteil daran. Stillt unseren Mangel mit Eurem Reichtum.

2. Partnerschaft orientiert sich an Jesus

Paulus begründet den notwendigen Austausch zwischen den Gemeinden in Jerusalem und Korinth christologisch, also mit Jesus:

Jesus selbst war reich als er bei Gott war, aber er wurde arm für uns, damit wir durch sein Armut reich würden. Das ist ja das Geheimnis, das wir an jedem Weihnachtsfest bedenken, und es ist die Grundlage unseres Glaubens.

Zugleich ist das die Orientierung für die Gestaltung unserer Partnerschaften: Wir blicken dabei auf Jesus. Er hat für jeden von uns für Afrikaner und Europäer allen Reichtum aufgegeben um unserer Armut willen. Die Folge ist, dass wir einen großen Reichtum in Gott haben. Jeder von uns in seinem Leben mit Jesus. Wir sind Beschenkte, egal wie es uns im Moment gerade geht. Reich beschenkt durch Jesus, der alles aufgeben hat. Aber wir müssen diesen Tausch auch annehmen.

Genauso wie wir untereinander in unserer Freundschaft mit den Geschwistern aus Ghana deren Reichtum suchen und annehmen und mit dem was wir zu geben haben, deren Mangel stillen.

Es ist ein wunderbares Geschenk, dass Gott uns durch seine weltweite Christenheit in hohem Maße bereichert. Wir gewinnen deshalb durch die Pflege unserer Freundschaft durch unser Geben und Empfangen.

Amen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn.